

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bd. 1865**

**1865**

No. 30. (9. März 1865)



# Die Biene.

Tageblatt für das Herzogthum Oldenburg.

Erscheint wöchentlich 3 Mal, Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 7½ gl. Insertionsgebühr für die zweimal-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pSt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Keisenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 30.

Oldenburg, Donnerstag, 9. März.

1865.

## Nachrichten aus der Heimath.

† **Brake.** Der hier neulich Sonntags gefeierte weiße Maskenball war sehr schlecht besucht, so daß schwerlich der Wirth seine Rechnung dabei wird gefunden haben. Es sind hier im Ganzen auch zu viel Bälle. Sogar die jungen Leute klagen, daß sie nicht dagegen tanzen und die Schuster, daß sie die zu Ballzwecken verlangte enorme Menge Fußzeugs nicht herstellen könnten.

\* **Esens.** In unserm Amte sind im letzten Jahre 142 Morgen 61 Ruthen zu Ackerland cultivirt worden; hingegen 1863 914 Morgen 94 Ruthen.

\*? **Großensiel.** Curiosum. Ein Landmann hies. Gegen erzählt, freilich schon vor längerer Zeit, er habe eines guten Tags im Sommer ein Schwein vernüßt und trotz allen Suchens und Nachfragens desselben nicht wieder habhaft werden können. Im Herbst hätten die vielen landwirtschaftlichen Arbeiten nicht erlaubt, ein großes Stück mit Stedkrüben im Garten ganz auszunehmen, weshalb einige, des eingetretenen Frostes halber, hätten sitzen bleiben müssen. Als nun im Frühjahr dieses Stück mit Rüben, welche freilich recht groß gewesen, umgegraben wird, finden die Arbeiter in einer derselben ein Schwein mit 7 Jungen eingestossen und ganz häuslich eingerichtet, welches dann mit der Brut schleunigst eingefangen und von dem Herrn als das Verlorne erkannt wird.

\*\* **Stollhamm.** Es schweben augenblicklich Unterhandlungen in Betreff der Umänderung der im hiesigen Kirchthurn befindlichen beiden Glocken, doch ist bis jetzt die Angelegenheit noch nicht zum Schluß gekommen.

□ **Aus Butjadingen.** Ein hies. Miethkutscherlich vor kurzer Zeit Abends einen Schlitten, wobei der Eigentümer die Bedingung stellte, daß, wenn der Schlitten andern Morgens zu einer verabredeten Stunde nicht wieder am Plage sei, der Miethkutscher eine Krone Strafe zahlen müsse. Dieser ist damit zufrieden, hat aber das Malheur, daß dem Knechte die Pferde auf der Rückreise flüchtig werden, und er, der Knecht, sowie Pferd und Schlitten Schaden nehmen, weshalb der Schlitten nicht zu verabredeter Stunde abgeliefert werden kann. Kurz darauf kommt der Eigentümer desselben und fordert die wohlverdiente Krone ein. Was! eine Krone! Wofür? erwidert der Miethkutscher. Daß der Schlitten nicht zu rechter Zeit zurückgeliefert wurde, war die Antwort. Nein, guter Freund, gab der andere zurück, so weit sind wir noch nicht. Erst will ich die Rechnungen abwarten, und dann mache ich Ihnen außerdem Schadenstand; denn, daß meine Pferde jemals gelaufen, können Sie nicht beweisen, daß aber Ihr alter Schlitten fast in jedem Winter flüchtig wurde, will ich beweisen.

†\* **Blegen.** Ist der von der Regierung für einen bestimmten Bezirk angestellte Arzt verpflichtet, auch ferner wohnenden unbemittelten Kranken in später Abendstunde oder bei Nacht ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen?

! **Mönnelmoor.** D. hat sich sein zukünftiges Schick-

sal durch Kartentlegen prophezeien lassen, welches sehr schlecht ausgefallen ist. Wie mag der arme Schelm jetzt bange der Zukunft entgegen sehen!

!? **Blegen.** Bei einem Gewerbetreibenden (Gastwirth und Kaufmann) ereignete sich unlängst folgender Vorfall. —

Ein reisender im Dorfe übernachtender Handwerksbursche tritt ein und verlangt in einer Flasche ½ Dith Brantwein. Als er diesen empfangen, zahlt er dafür den Preis mit Ausnahme von 2 Schwaren und ersucht den Verkäufer, ihm den Brantwein doch 2 Schwaren unterm Preise zu lassen, worauf jener erklärt, daß er dies nicht könne, indem seine 2 Schwaren daran verdient würden. Der Handwerksbursche erwiderte: „Ich will einen Vorschlag machen, geben Sie mir heute Abend den Brantwein Zween Schwaren billiger und ich versichere Sie, daß ich morgen früh nicht bei Ihnen vorkomme zu sechsten.“ — worauf der Verkäufer sogleich einging. — Am andern Morgen ging der Handwerksbursche zwar im Dorfe betteln, sprach aber, seinem Versprechen gemäß, nicht bei seinem gestrigen Wohlthäter vor. —

## Notes.

In der Oldb. Ztg. wird der Croup (Asthma- und Luftröhren Entzündung, eine der gefährlichsten (?) Kinderkrankheiten) derartig von Gelehrten und Laien bearbeitet, daß er — der Croup — uns ganz zu verlassen und nach dem Monde überzusiedeln beschlossen hat. — Gut das!

In Barel empfiehlt man Peninsulanisches Petroleum; — jedenfalls neue Nahrung für Kobentircher Solaröl-Neclame!

Die ersten Damen in Barel lassen sich jetzt wieder wahrsagen. Ist das Fort oder Rückschritt der Cultur? S. Oratel im sybillinischen Buche der 4 Könige. (Butt.)

## Bermischte Nachrichten.

**Magdeburg, 2. März.** In vergangener Nacht warf sich im Friedrichs-Wilhelmsgarten ein junger Mann vor die Locomotive des von Leipzig kommenden Zuges. Sein Tod erfolgte auf der Stelle. Der junge Mann, welcher im Bureau eines Banbeamten arbeitete, soll durch eine Veruntreuung zu der That getrieben worden sein.

— In **Gleiwitz** wurde am 27. Febr. Abends in einem Geschäftslocale Pulver zur Versendung verpackt. Auf eine noch unerklärte Weise fing das Pulver Feuer und explodirte. Der Buchhalter und die Frau des Principals wurden mit brennenden Kleidern durch die Ladenthür auf die Straße geschleudert und erhielten so bedeutende Brandwunden, daß die Bedauerenswürdigen noch nicht außer Gefahr sind. Der Kaufmann K., der dicht nebenan sein Geschäft in demselben Hause hat, eilte auf den Feuerruf aus der Klemme in sein Geschäftslocal, wahrscheinlich, um die Bücher zu retten. Im demselben Augenblicke aber erfolgte die Explosion. Die Hausthür und die Fenster Rahmen bohrten und ein Theil der Decke stürzte herunter. Das Thürfutter zwischen den Geschäftslocalen wurde herausgerissen



und mit einem in denselben stehenden eisernen Gelschrank in das anstößende Lokal des Kaufmannes R. so heftig geschleudert, daß dieser fast auf der Stelle davon getödtet wurde. Das nachstürzende Gerölle bedeckte ihn fast ganz. Als er hervorgezogen wurde, athmete er nur noch einige Male und verschied. Die Hirnschale war gespalten und fauststarke klastende Wunden waren überall erkennbar. Der Hanshändler, der beim Verpacken behülflich war, wurde ebenfalls so verletzt, daß sein Aufkommen bezweifelt wird, und ebenso ein Bruder des Kaufmanns D., für den jedoch noch einige Hoffnung vorhanden ist.

### Der Comtoirist.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Ich sprach die Worte nicht in der Absicht, Dich in einem Vergnügen zu stören, welches Du der Ruhe und dem Glück Deines künftigen Gatten vorziehst,“ unterbrach der junge Mann sie; „dennoch hoffte ich, Du würdest meine Wünsche und meinen Rath berücksichtigen.“

Steinborn näherte sich in diesem Augenblick dem Brautpaare, Emma drängte die gereizte Antwort, welche ihr auf den Lippen schwebte, zurück. Sie tanzte jetzt fast ausschließlich mit Sternau und stellte den jungen Herrn ihrem Vater vor. Steinborn bestätigte auf dem Heimwege das Urtheil seiner Tochter über den Elegant und knüpfte daran die Bemerkung, daß er die beiden Herren auf den nächsten Tag zur Tafel eingeladen habe. — Friedrich unterließ es, seine Warnung zu wiederholen, weil Emma ihr unläutere Verweggründe unterschoob und Steinborn seinen Behauptungen keinen Glauben geschenkt haben würde. Er wollte am nächsten Morgen ernst und ruhig mit seiner Braut über das Vorgefallene reden.

Mit diesem Vorsatze trat er am Mittage, als das Comtoir geschlossen war, in's Wohnzimmer, um die Abwesenheit Steinborn's, der vor Tisch im Kaffeehause die Zeitung zu lesen pflegte, zu jenen Mittheilungen zu benutzen. Sein erster Blick fiel auf Sternau, der eben im Begriff stand, sich zu entfernen. Der Anblick des verhassten Menschen trieb ihm die Galle in's Blut.

„Mir scheint, Du hast auf diesen Menschen einen nichts weniger als vorübergehenden Eindruck gemacht,“ hob er an, als Sternau das Zimmer verlassen hatte, „ich wünsche Dir Glück zu dieser Eroberung.“

„Ich danke,“ entgegnete Emma in kaltem, spöttendem Tone. „Wenn Du ferner noch mich mit Deiner thörichtesten Eifersucht verfolgst, so wird es bald dahin kommen —“

„Wohin Du es vielleicht schon gerne gebracht haben möchtest!“ fiel Friedrich ihr in's Wort. Er fühlte selbst, wie tief diese Worte die Braut verletzen mußten. „Ich kam hieher, um das kleine Mißverständniß, welches seit gestern Abend uns trennt, auszugleichen,“ fuhr er mildem, ruhigem Tone fort, „der Anblick jenes Mannes hat mich wieder erbittert. Versprich mir, daß Du Dich ihm fern halten willst, mit diesem Versprechen gibst Du mir meine Ruhe, mein Glück zurück. Meine Warnungen sind begründet, Du wirst mir Recht geben, wenn ich Dir meine erste Begegnung mit Sternau berichte.“

Der Eintritt Steinborn's unterbrach die Mittheilungen Friedrich's, zu deren Fortsetzung keine Gelegenheit sich fand. Als der alte Herr das Zimmer verließ, um in sein Schlafgemach zu gehen, bat er seinen künftigen Schwiegersohn, ihn zu begleiten. Dem jungen Manne entging nicht, daß der Prinzipal sich bei übler Laune befand, er vermutete, daß einige Unannehmlichkeiten im Geschäft die Ursache derselben seien. Um so größer war seine Ueberraschung, als Steinborn ihn aufforderte, sich über seinen früheren Lebenswandel zu rechtfertigen und ohne Umschweife zu erklären, in welchem Verhältniß er zu dem Mädchen stehe, welches er derzeit auf dem Dampfboot so sehr in Schutz genommen habe. Friedrich nahm keinen Anstand, jenen Vorfall der Wahrheit gemäß zu berichten. Steinborn aber gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden, beschuldigte vielmehr den jungen Mann in harten Ausdrücken des Leichtsinns und der Heuchelei, behauptend, daß derselbe noch jetzt zu jenem Mädchen in einem engeren Verhältniß stehe und die Begegnung auf dem Dampfboot keine zufällige gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

### Fulton und Napoleon.

I.

„Auf dem Lande, großer Kaiser,  
Herrschest Du mit Deinen Heeren,  
Aber Englands stolze Flotte  
Spottet Dein auf allen Meeren.“

Wenn Du meinem Worte glaubest,  
Wirst auch England Du besiegen;  
Ich will Schiffe Dir erbauen,  
Die mit Kraft des Dampfes fliegen!“

Fulton sprach's zum mächt'gen Kaiser,  
Doch der stolze Kaiser lachte:  
„Höre, wie man mir noch gestern  
Einen gleichen Vorschlag machte!“

Laß, so sprach man, die Delphine  
Für die Reiterei uns zähmen;  
Schwimmend wird auf ihrem Rücken  
Sie die Küste Englands nehmen.

Jeder Tag zengt größern Unsin;  
Geh, Du bist ein Narr, wie Alle!“ —  
Stumm verneigt sich der Erfinder  
Und verläßt die stolze Halle.

II.

Der Schlachten legte war geschlagen,  
Napoleons Scepter lag im Staub,  
Sein Nar, gestürzt vom Siegeswagen,  
Den Geiern fällt er nun zum Raub.

Nach Helena's basalt'nem Throne  
Zieht langsam der „Veslerophon“;  
Am Mast leht, beraubt der Krone,  
Gebengt und ernst Napoleon.

Er schaut hinaus in weite Ferne,  
Starrt in des Meeres grauen Schlund;  
Er träumt von seinem falschen Sterne,  
Der nun versinkt im Meeresgrund.

Ginst stand er hoch am Himmelsbogen,  
Zog ihm voran von Schlacht zu Schlacht;  
Nun sinkt er in die dunklen Wogen:  
So schwindet alle Ordenmacht!

Die Winde sind dem Schiff zuwider,  
Und langsam fährt es wie zu Grab;  
Der Segel eingereißt Gefieder  
Hängt von den Raaen schwer herab.

Da plötzlich sieht er sich erheben  
Am Horizonte schwarzen Rauch,  
Sieht näher stets und näher schweben  
Des ersten Dampfers schlanken Bauch.

Des Windes spottend und der Welle,  
Lauzt er daher, ein mutbig Roß,  
Bis schnaubend er mit Windeschnelle  
Am trägen Schiff vorüberschoß.

Der Kaiser sieht am Schiffe prangen  
Den Namen „Fulton,“ den es trägt;  
Da ist er stumm hinabgegangen  
In die Kajüte, tiefbewegt. —

Ihn übermannt ein dunkles Ahnen  
Vom Anbruch einer neuen Welt,  
Wo unter hebre Geistesfahnen  
Die Menschheit sich vereinigt stellt.

Dies Banner wird die Welt besiegen!  
Die Völker reichen sich die Hand;  
Der Nar der Schlachten muß erliegen,  
Weil er sein eignes Heil verkannt.

„Bertrand“, spricht er, „ich sank vom Throne,  
Weil ich die Wissenschaft verließ;  
Verschenkt hab' ich die Kaiserkrone,  
Als ich den Fulton von mir wies.“

F. Poppe.

